

Im obersten Inntal Tirols

Von R. v. Klebelsberg, Innsbruck

Alpentäler — Natur und Geschichte. Die Natur gibt Grund und Rahmen, die Geschichte, was vom Menschen ist, beides nicht nur sichtbaren, auch geistigen Gehalt.

Solch eine Talschaft ist das oberste Inntal Tirols, Finstermünz—Landeck. Der Inn selbst kommt hundert Kilometer weiter her, von den Gletschern der Bernina, wo ihn erst noch seine Berggeller Schwester, die Mera, um ein oberstes Erbteil verkürzt hat. In der Enge von Finstermünz aber hat die Geschichte eine Grenze gezogen, die bei vielem Gemeinsamen auch natürlicher Scheidung folgt. Erst von hier ab spricht man vom Oberinntal, oberhalb heißt es Engadin.

Innsbruck—Urlberg, große Fahrt. Grüne Fluren, dunkle Wälder, bleiche Gipfel, Kirchen, Dörfer und der breite Fluß . . . die Sohle läuft aus, der Anstieg beginnt, aus enger Kerbe von links kommt der Inn: Landeck.

Mit dem Lande bog hier der alte Weg um die Ecke nach Süden. Burgen schauen von den ersten Höhen. Darüber ziehen Gessime entlang. Steil steigt das Hochgebirge an. An dem höchsten der Berge, im Westen, dem Riffler, schimmern Gletscher. Daneben klast die Senke des Urlbergs. Von der breiten Terrasse am Kalkalpenhange grüht Stanz, das dem Tal zum Urlberg den Namen gegeben hat. Dort oben zu wandern, erinnert an das Land im Süden, dem unser Weg zuführt.

Sein erstes Stück ist ohne Rang und Ruf. „Man“ fährt im Auto durch bis Prutz. Den Besinnlichen aber geleiten Bergwege in der Höhe. Der Inn hat hier quer durch die Ausläufer der Silvretta-Alpen geschnitten. Der stumpfe Venet-Rücken (spr. Fénet) setzt sie fort gegen Imst. Das Tal ist eng, nur da und dort zu kleinen Auen verbreitert, die Siedlung hält sich an die Hänge. Auf breitem Abfah liegt Fließ (1073 m), im Umkreis sind Einzelhöfe weit über den „Sonnenberg“ gestreut. Gegenüber ragt an steiler Berglehne der spitze Kirchturm von Hochgallmig (1224 m).

Fließ und sein Sonnenberg sind unser erstes Ziel. Die Wanderung beginnt beim Schloß Landeck, das als Wahrzeichen über dem Städtchen thront. Die neue Zeit hat zwar auch hier oben dem schönen Alten Abbruch getan, die Rauchschwaden von unten heischen zudem einen gütigen Wind, der sie abseits treibt, die Landschaft aber ist erhaben darüber. Im Gärtchen vor dem Tore steht ein alter Nußbaum, durch sein braunrotes Erstlingslaub schimmern noch tief verschneit die hohen Berge — der kleine steile Trapezfels bescheiden im Hintergrunde, zwischen mächtigen Trabanten vorne, ist der höchste Gipfel der Nördlichen Kalkalpen, die Parfeier-Spitze (3037 m).

Wir nehmen die Steigung vorweg, eine Kehre führt steil in den Wald hinan. Ehedem war der Weg wohl nicht so einsam wie heute, scharf schneidet sein Rand in den Fels. Oben biegen wir um die Ecke und wandern in der Höhe talein. Die Parfeier-Gruppe schaut uns noch lange nach, im übrigen beginnt eine neue Welt: der „Sonnenberg“. Ein sanft bewegtes Hanggelände mit Lichtern und Schatten. Die Flächen biegen ein und aus, die Neigung wechselt in Streifen, kleine Ruppen treten vor zu freiem Blick ins Tal. Kulturen hin und hin, Wiesen und Äcker leicht terrassiert, zwischenhinein Weide und Wald, Buschreihen dem Weg entlang. In Mulden geschmiegt, in Baumgärten versteckt Höfe und Weiler, da und dort eine

kleine Kapelle, manche wohl an der Stelle alten, vorchristlichen Kults. Tief unten fließt der Inn, nur leise hörbar, kräftigeres Rauschen dringt von den Bächen der anderen Seite herüber, die dort in Waldtälchen zur Tiefe schäumen. Ob Frühling ist, die Saaten grünen, die Hecken blühen oder ob der Herbst im Laube glüht — es könnte ein „Sonnenberg“ im Süden sein. Auch der Sommer hat seinen Reiz, wenn die gelben Streifen der Ahrenfelder im Winde wogen, nur meint's dann auch die Sonne richtig südlich, allzugut. Zur Seite säumen zahme Berge das Tal, im Südosten aber geben die Felsen des Rauner Grats einen hochgebirgigen Schluß. An einer letzten Biegung öffnet sich der Blick auf Fließ. Frisch rote Dächer kündeten den Brand, dem das alte Dorfsidyll zum Opfer gefallen (Oktober 1933). Auf breiter flacher Stufe hoch über dem Inn schiebt sich die doppeltürmige Kirche vor, oberhalb am Hang steht die Burg Videneck, mit den Rauner Bergen im Hintergrunde.

Auch die Geschichte erinnert an Südtirol. Die Ecke hinter Landeck ist einst politisch gewertet und Fließ bei der Erbteilung nach dem letzten Grafen von Tirol (Meran) schon dem südlichen, Görzischen Landesteil zugewiesen worden. Und auf Videneck hausten einst Herren von Montan, dem Vintschgauer Schloß am Ausgang von Martell, wo eine der Niederschriften des Nibelungenliedes geborgen worden ist.

Wiesen und Felder ziehen sich über dem Dorfe zur Burg hinan — ihr Bild gegen das Hochgebirge ist hier am schönsten (Bild 1). Aus dem Graben des Mühlbachs biegt der Weg an den freien Hang hinaus und steigt sachte zum Waldbrand an. Immer weiter wird der Blick. Im Rauner Grat tauchen neben Stahlkopf und Roselewand Verpeilspitze und Schwabenkopf, schließlich auch die Waselspitze auf, daneben treten die Fendler Berge vor. Unten im Tale erscheinen die Felder von Prusz, darüber das Terrassenland von Ladis gegen Fiß; über dem Arlberg die Valluga. Im Walde geht's zum Schlusse steiler hinan. Bald aber ist die Höhe erreicht, der Bühler (Piller) Sattel (1558 m), die breite Öffnung, die hier in die Flanke des Inntals eingreift. Sanftes Paßgelände löst den Steilhang ab. Eine Ranzel tritt, bei ein paar Zirben, an den Abbruch vor, der „Gache Blick“ — er ist zum Ortsnamen geworden. Tief unten rauscht der Inn durch die Schlucht bei der Pontlazer Brücke. Der Sonnenberg mit Fließ, die schattige Lehne von Hochgallmig, das äußere Tal mit den Kalkalpen draußen schließt nun ab. In der letzten Verschneidung im Süden scheint der flache Gipfelfirn der Eischanna auf (Engadiner Dolomiten), links daneben der Piz Lat, der Grenzstein unserer Wanderung im Süden.

In den Bühler Sattel setzte sich einst das Inntal fort, als seine Sohle noch um 700 m höher lag. Erst im späteren Tieferschneiden wandte sich der Inn links gegen Landeck hinaus, quer zum Verlauf der Gesteine, darum wird hier das Tal so viel enger.

Bald nach dem Gachen Blick, jenseits der Lichtung am Höhenrand, geht es rechts zum Weiler Puschlin (1496 m) und direkt nach Prusz hinab. Wir wandern in der Höhe fort. Reizvolle Bergwiesen (1520—1540 m) unterbrechen den Wald.¹⁾ Einsame Matten mit Birken, Lärchen im ersten Grün; Enziane, gelbe Anemonen, Mehlprimeln sind ins kurze Gras gestreut, Trollblumen decken ganze Flächen ... in einem kleinen Weiher spiegelt sich, noch schneegefleckt, der Venet, ihm gegenüber steigt der Aifenspiz empor; ferne Berge schauen über den dunklen Fichtensaum. In einer folgenden Lichtung stehen verfallene Kalklöfen, helle Dolomitschrofen (Trias) ziehen den Hang herab. Zuletzt führt eine Promenade fast eben an die Ecke hoch über Prusz hinaus.

Die Szene wechselt. Am Rande von Wiesen und Feldern liegen die Höfe Falpauß (1460 m). Fließ und der Sonnenberg entschwinden in letzten Durchblicken, das südlichere Tal öffnet sich. Tief unten Prusz, anschließend die Sohle

¹⁾ In Fließ und Wenns „Rauner Wiesen“ genannt, da sie zur Gemeinde Rauner Berg gehören.

bis Töfens, schräg gegenüber Ladis, dann das Terrassenland von Fiß-Sersaus, die Ortschaften hinter Querrändern verborgen. Zwischen letzten Kulissen, Schmalzkopf -- Diz Mondin, wieder die Engadiner Dolomiten. Links der Fendler Berge tauchen von neuem, nun wichtiger, näher, die Gipfel des Rauner Grats auf. Der schönste Punkt ist noch ein Stückchen weiter, bei der Kapelle (1400 m) von Unter-Gaiswies. Wie sich hier die hohen Gipfel von Grund auf über die Kulturlandschaft erheben, darf mit zu den schönsten Alpenbildern gezählt werden. Und der Blick innenaufwärts ist nun völlig frei, man sieht bis Pfunds. Über steilem Anstieg unten laden die Hänge zu dem Terrassenland aus, an der Ostseite verbirgt es sich nur in der Bucht von Fendels, sanfte Almen, stumpfe Vorberge steigen höher hinan, dann erst säumt schrofferes Gebirge das Tal (Bilder 2, 3).

Man ahnt kaum Bau und Werdegang. Die obersten Gipfel bestehen aus altem Gestein, Schiefergneisen, alles Tieferer hingegen bis in den Talgrund wird von vergleichsweise jungen Kalkschiefern gebildet, den „Bündner Schiefern“ (nach ihrer weiten Verbreitung in Graubünden drüben). Sie gehören dem Mesozoikum (geologischen Mittelalter) an, besonders der Jura-Formation.²⁾ Die Schiefergneise sind dem Alter nach nicht näher bestimmbar, jedenfalls aber viel älter. Verkehrte Welt: Junges unten, Altes oben. Die alten Gesteine der Höhen sind über die jungen der Tiefe geschoben, das Tal ist durch die alten hindurch in die jungen geschnitten. Wie durch ein Fenster schauen diese durch die Bedeckung. Das ist das „Unterengadiner Fenster“, von Prus bis Ardez, ein fester Begriff in der Alpengeologie. Die alten Gesteine oben gehören links (NW) den Silvretta-, rechts (SO) den Dhtaler Alpen an. Bei Prus steigen sie von beiden Seiten her zur Talsohle ab und schließen, am Eingang ins Engtal, zusammen, die Kalkschiefer verschwinden hinter dem Fensterahmen. Im genaueren ist es nicht ein Zusammenschluß, sondern ein Übergreifen, Dhtaler greifen über Silvretta-Gesteine. Der Fuge zwischen beiden ist das alte Tal des Bühler Sattels gefolgt, das Engtal gegen Landeck schneidet noch in die Silvretta ein. Einem der vielen großen Splitter fremder Gesteine, die an der Schubfläche mitgeschleppt worden sind, gehört der Dolomit vor Falpaus an.

Die Kalkschiefer sind dank der Mischung von Ton und Kalk ein fruchtbares Gestein. Sie tragen hoch hinauf und noch an steilen Hängen dichten Rasen und begründen damit den wirtschaftlichen Segen der Gegend, die schönen Wiesen und Almen. Aber auch sonst berühren sich Erd- und Menschengeschichte immer wieder. Wo die Straße aus der Pruzer Weitung in die Enge tritt, da weckt der Name der Pontlazer Brücke die Erinnerung an ruhmvolle Freiheitskämpfe. Zweimal haben hier die Tiroler den Feinden, die ins Land gedrungen, übel mitgespielt. Das erste Mal 1703 im Spanischen Erbfolgekrieg, als der französische General Novier mit 1200 Mann von Landeck her in die Falle ging — die Brücke war abgetragen, nur ganz wenige entkamen; dann wieder 1809, als eine starke französisch-bayerische Kolonne den Rückzug über die Brücke nach Landeck antrat, da waren es in Ermanglung der Schützen die „Weiberleut“, die im richtigen Augenblick die Steinlawinen losließen.

Mit zum Eindrucksvollsten des Bildes von Gaiswies aber gehört die Kulturlandschaft, die sich an der steilen sonnigen Lehne des Rauner Bergs zum Hochgebirge hinanzieht. Kleine Felder, farge Höfe bis über 1600 m.³⁾ War es Landnot, die im hohen Mittelalter die Kultur in solche Höhen trieb — in den Jahrhunderten,

²⁾ Geologische Zeitfolge: Paläozoikum oder geologisches Altertum (Perioden: Kambrium, Silur, Devon, Karbon, Perm), Mesozoikum oder geologisches Mittelalter (Trias, Jura, Kreide), Känozoikum oder geologische Neuzeit (Tertiär, Quartär; zu letzterem gehört „die“ Eiszeit).

³⁾ Der höchste Hof der Gegend überhaupt war Harben (1663 m; über den Bergwiesen nördlich Falpaus), er ist aufgelassen und in Verfall.

die die Menschen hier durchgehalten, aller Schwere der Umwelt und Arbeit zum Trotz, der einzelne Bauer weitem allein, ganz auf sich selbst angewiesen, sind sie hochwertigstes Volkstum geworden, Menschen, denen mit ein erster Rang in der Volksgemeinschaft gebührt. Aber wie nur irgendwo gehört der Boden zum Blut.

Nahe unter Gaisswies führt das Sträßchen vom Rauner Berg an dem ausfichtreichen Hange nach Raun s (1054 m) hinab. Immer wieder halten wir inne und schauen staunend zum Grat auf. Härte des Gesteins (Granit, Hornblendegesteine) und Tiefe des Tals (2000 m Überhöhung auf 4 km Abstand) haben hier eine Felsgenierie erstehen lassen, der gegenüber die höheren Berge des inneren Ostales fast zahm sind — dort herrscht minder widerstandsfähiges Gestein (Schiefergneis) und liegt das Tal höher.

Raun s schaut in Gruppen aus den Obstbäumen vor. Manch schönes altes Haus mit rundem Torbogen, alten Fresken, hübschem Erker, weit vorragendem Dach zeigt noch den alten rätoromanischen Stil. Auf der Terrasse inner dem Dorfe stand das Schloß Berneck, die Ruine gibt mit den Felsgipfeln im Hintergrunde das Bild einer Burg im Hochgebirge. Unter Raun s baut sich ein hoher alter Schuttkegel gegen das Inntal hinaus. Mulden lösen ihn nach vorne in Hügel auf, fast zu Gärten gedeihen die Felder. Auch Wein ist hier vor Zeiten gebaut worden.

Die Wanderung klingt in einen Spaziergang aus, durch die Fluren der Talsohle nach Pruz. Auf dem Felsen hoch darüber hebt sich im Schatten die Burg Laudeck ab. Oben am Rauner Berg glitzern die Fenster in der Abendsonne, bald später scheidet sie mit letztem Rot auch von den Gipfeln.

P r u z ist die Stätte erster geschichtlicher Erwähnung im Tale (1028 „Bruttess“), dank eines Zinsstreites, den die Bischöfe von Brigen und Regensburg hier führten. Auch ein altes Landgericht hatte hier seinen Sitz, seine Inhaber sollen für eine Weile Hohenstaufen gewesen sein. Doch von all dem Alten ist fast nichts mehr da, kaum daß der Turm der alten Dorfburg noch aus einem Dachspiz schaut. Gerichtssitz im genaueren war das Schloß Laudeck. Unglaublich kühn, in einer Flucht mit der senkrechten Wand strebt die Mauer empor, durch die Fensterlücken schaut der Himmel — Wahrzeichen der Gegend und der Vergangenheit.

Am Fuße des Burgfelsens entspringt ein Sauerbrunn. Andere Heilquellen haben dem Bade hoch oben am Berghang, O b l a d i s, die Grundlage gegeben. Von ihnen handelt eine der ältesten heilkundigen Schriften über Tirol, die unter dem zeitgemäßen Wortspiel erschienen ist: „Laudes acidularum in Laudes ad castrum Laudegg“.¹⁾ Der Sage nach reicht die Geschichte der Quellen bis in den Anfang des 13. Jahrhunderts zurück.

So kühn die Ruine in den Himmel ragt, so reizvoll ist es, von oben ins Land zu schauen. Unter der Felswand windet sich ein Steig hinauf, der Fahrweg holt nach Süden aus, wo das Sträßchen von Ried heraufkommt. Ganz neue Bilder entwickeln sich: das Terrassenland. Sanft gewellt, von Fluren bedeckt, steigt es allmählich nach Süden, an seinem Anfang, unter dem Burghügel, liegt L a d i s. Burg und Venet spiegeln sich in einem Weiher ... am Fronleichnamstage auch der Zug der Andächtigen ... der Weg ist mit Blumen bestreut, Blütenzweige an den Häusern, weißgekleidete Mädchen, Trachten, Fahnen, glitzernde Trompeten, prangender Kirchenschmuck, so ziehen sie mit klingendem Spiel um den See herum, im Anblick der Burg und der Ferne, an der hier der Himmel mehr Anteil hat.

Der Burgfelsens ist aus dem Terrassenrande geschnitten, harte Quarzite recken ihre Schichtköpfe so steil empor. Mancher Kragstein springt von der Gletschergeschliffenen Höhe noch über die Wand hinaus vor. Fernsicht, Vergangenheit ...

¹⁾ „Lob der Sauerlinge in Laudes (alter Name für Ladis) beim Schlosse Laudegg“ von Christoph Frizlerus, Salzburg 1625.



Lichtbilder R. v. Kiebelberg

Oben: Bild 1. Burg Videneck bei Flich gegen den Raunergrat (S. 110, 119)
Unten: Bild 2. Blick von Gaiswies ins Inntal (Ried-Pfunds) (S. 110, 119)



Oben: Bild 3. Blick von Gaiswies gegen den Raunergrat (S. 111, 119) Lichtbild R. v. Klebersberg
Unten: Bild 4. Serfaus gegen Karlspiz (S. 113) Lichtbild A. G. Schöllhorn



Oben: Bild 5. Am Weg zum „Eggele“, Blick innaufwärts (S. 114) Lichtbilder R. v. Klebelsberg
Unten: Bild 6. Spiz in Tirolisch-Samnaun gegen Schmalztopf (S. 115, 119)



Oben: Bild 7. Gfalta in Tirolisch-Samnaun gegen Flimspitze (S. 116, 119)

Unten: Bild 8. Raubers gegen Piz Mondin (S. 117, 119)

Lichtbild R. v. Kiebersberg
Tiroler Kunstverlag, Innsbruck

Wachen und Träumen. Im Dorfe stehen schöne alte Bauernhäuser mit breiten rundbogigen Toren, aus der Mauer springenden Backöfen, geschnitztem Gebälk, manches Haus ist mit Erfern und Fresken geschmückt, das Glanzstück eine Fassade mit zwei feinen Renaissance-Erfern übereinander. Fast unbehauene Rundhölzer sind zu den Stäbeln gefügt.

Der Berghang oberhalb, wo das Kurhaus Obladis steht, ist zunächst noch steil. Nach Süden wird er sanfter und die Terrasse verfließt allmählich mit ihm. Auf ihr wandern wir über die Felder nach Fiß. Flach treten sie gegen das Tal vor; wo die Neigung stärker wird, hilft künstliche Terrassierung nach. Ungezählte schmale Ackerstreifen übereinander gliedern den steileren Hang von Fendels drüben. Kleine Rinnsale verteilen wie Lebensnerven das befruchtende Naß. Terrassierung und Bewässerung sind wie der Stil der Häuser von den Rätoromanen übernommen. An sie erinnern auch die Namen mit ihrem vollen alten Klang und dem Ton auf der letzten Silbe: Ladis, Serfaus, Platöll, Valmid, Matschol, Madatsch usw.

Gegen 1300 m verliert sich der Ackerbau, alles wird Wiesenland. Nur ganz zerstreut stehen da und dort ein paar Lärchen oder Birken, der Wald zieht sich höher hinauf, bis schließlich nur mehr ein schmaler, zerteilter Gürtel davon bleibt. Dann fangen schon die Almnen an. Die obere Steilhangzone fehlt. Ähnlich ist es auch drüben an der anderen Seite des Tals, da buchtet der Berghang in gleicher Höhe zu den Feldern von Fendels (1356 m) aus, die Wiesen darüber schließen an die Almregion an. Das enge tiefere Tal entschwindet fast im Blick über die weite Flur. Der Inn scheint beim Einschneiden unter den Bühler Sattel, quer durch gegen Landeck, auf harten Widerstand geraten zu sein, so daß er Zeit zu seitlichem Austräumen, zum Verbreitern der Sohle fand.

Streusiedlungen fehlen. Nur ausnahmsweise steht links unten jenseits eines Weihers einsam ein kleiner Hof, „Überwasser“, der deutsche Namen sagt schon, daß er jüngerer Datums ist. Dafür ist Fiß (1436 m) wieder ein ähnlich geschlossenes, für die Höhe ansehnliches Dorf wie Ladis, mit dicht gedrängten Häusern, ja engen Gäßchen, kaum daß randlich ein paar Häuser abseits stehen. Und ebenso ist es in Serfaus (1427 m, Bild 4). Erst am Abhang zum Tal setzen Einzelhöfe ein. Die alten Häuser der Dörfer sind wieder rätoromanisch. Die „alte“ Kirche in Serfaus wird bis ins 9. Jahrhundert zurückdatiert, der gotische Turm der „neuen“ (aus dem Ende des 15.) hat einen Helm aus Schiefersteinen, wie nirgends sonst in Nordtirol, und „auf der Muiren“, der Plattform vor dem Dorf, steht eine Pestkapelle (1635) nach Südtiroler Art. Auch im Brauchtum hat sich auf den Höhen, abseits des Verkehrs, viel altes Erbe erhalten. Grund und Hof sind Familienbesitz, auf den Hof, nicht die Familie, entfällt, wie die Anteile an Wald und Weide, die Grabstätte im Gottesacker.

Fiß und Serfaus liegen ganz ähnlich an der sonnigen Abdachung zu breiten, feichten Tälchen, die von den Bergen kommen. Aus Schuttblößen oberhalb sind kurze Zacken, „Erddpyramiden“, geschnitten. Der Ackerbau geht bis über die Dörfer. Die sanften Neigungen, die weichen Formen, der allmähliche Übergang in die Almregion, die wieder bis hoch hinauf zu den Gipfeln zieht, — das sind die Grundlagen, auf die Schnee und Sonne das Skiparadies hinzaubern. Der Schnee kommt in großen Mengen über die Senke des Arlbergs herein, die Sonne scheint auch an kürzesten Tagen so lange, daß kaum Davos konkurrieren kann. Die Landschaft ist so frei, die Flächen sind so weit, die Berge so zahm, daß das Bild leicht verflacht. Wenn aber Licht und Schatten die letzten Töne, die letzte Plastik aus der weißen Hülle holen oder wenn im späten Frühling die Wiesen blühen, im Sommer die „Huengen“ stehen, ist es unbegrenzte Pracht. Auch wenn die Lärchen golden im Herbst leuchten, das Vieh auszieht, vom Feuer der Rauch aufsteigt ... stumm sitzt der Hüterbub daneben und schaut in die Ferne, ohne Worte, ohne Wissen spricht's aus seinem Sinn: Heimatboden / Ahnenerbe / eng verbunden / der Natur der Berge.

Der leichte Weg ins Gebirge und über die Furggla hinüber hat zu Zusammenhängen mit Paznaun geführt. Im 14. und 15. Jahrhundert hatten die Gemeinden Fiß und Serfaus Weidrechte und Wohnsitze bis zur Trisanna hinab. Die Toten sollen über das Joch herüber zur letzten Ruhe im Heimatdorf getragen worden sein, im Winter wurden sie in einer Hütte am Berg hinterlegt, bis der Schnee wegging; wie in Hintertux. Der See, zu dem dort unten die Trisanna damals gestaut war, lebt heute noch im Namen der Ortschaft See fort.

In dem nahen Komperdell oben, wo einst Bergknappen auf Fahlerz schürften, hat der Zweig Rheinland seine neue Bergheimat gefunden, nach dem Verluste der alten am Rande des Rosengarten, wo man abends weit draußen die Lichter der Talferstadt schimmern sah.

Sind wir bisher auf bequemen Wegen gewandelt, so leitet nun ein echter Bergpfad von Serfaus nach Töfens hinab. Zuerst an steilem Hang in die Waldschlucht des Urgen Bachs — auf der Terrasse oben war's die sanfte breite Wiesenmulde — dann an die sonnige Lehne von St. Georgen. Von Natur aus trocken und heiß wie im Binschgau, aber schon ist auch das „Wasser-Wasser“ da; mühevoll aus der Schlucht herausgeleitet, in seine letzte Wale verzweigt, speist es Felder, Wiesen, Gärten und Obstanger zu üppigem Grün, reifer Frucht. Mittendrin steht unter dem altersbraunen Hof, noch hoch über dem Tal, das alte Kirchlein (1103 m), der kunstgeschichtliche Glanzpunkt der Gegend. Der Turm hat zwar Schaden gelitten und ist mit Holz ergänzt, das Innere aber birgt Fresken aus dem Ende des 15. Jahrhunderts und einen spätgotischen Flügelaltar; das Wertvollste freilich, ein kleiner Reliquienschrein aus dem 13. Jahrhundert, ist nur mehr in einer Nachbildung da, das Original, es wäre in der Einsamkeit zu sehr gefährdet gewesen, im Museum zu Innsbruck.

Über Töfens läuft das Terrassenland aus. An der anderen Seite liegen auf hohem Absatz oben noch die Höfe von Übersachsen — wie die Walfersiedlung Obersaxen hoch über dem Vorderrhein — dann schneiden tiefe Seitentäler zum Glockenturmham hinein. Weit drin blühte einst reicher Bergsagen (Bleiglanz, Zinkblende, Fahlerz) bis hoch ins Gebirge hinauf, die obersten Schürfe zählten mit zu den höchstgelegenen der Alpen (Stollen bis 2800 m).⁵⁾ Vorne zweigt davon ein breites Hochtal ab; seine Sohle bedecken die schönen Tschey-Wiesen. Ungezählte Heuschupfen sind darübergestreut — ein Sommerfest, wenn gemäht wird, fast wie weiland auf der Seiser Alm, noch das schönere aber, wenn die grüne Pracht in Blüten steht. Parallel zum Inn, 700 m höher, ist es ein Überbleibsel aus der Zeit, da der Bühler Sattel Innthal war.

Dort oben von Töfens nach Pfunds zu wandern, wäre aber doch etwas über unserm Stil, wir wollen volksverbundener bleiben. In verkehrsarmen Zeiten gibt die Straße mit einen schönsten Weg. Leicht erhöht über Au und Fluß, wechselt sie durch Felder, Weiden, Weiler. Malerische Häuser nisten im Schatten der Bäume, hohe schlank Pappeln stehen Spalier. An der trockenen Halde duftet der Säbenstrauch. Schon von Landeck an spürt man die Binschgauer Note, auch mit zunehmender Höhe verliert sich das Steppenhafte nicht.⁶⁾ Und mit dem Piz Mondin rückt Hochgebirge in nahe Sicht.

Stiller, beschaulicher wandert sichs rechts des Inn an Rainen, durch Auen. Ganz

⁵⁾ Noch höher, bis über 3000 m, ging der Goldbergbau in den Hohen Tauern.

⁶⁾ Der Name Weinberg für das erste Schweizer Haus inner Pfunds, an der Abzweigung der Samnauner Straße, hat zur Vermutung geführt, auch hier noch wären einst Neben gediehen. Das ist jedoch an dieser äußerst schattigen Stelle ganz unwahrscheinlich. Fr ü h (Geographie der Schweiz III, S. 572) leitet den Namen über ahd. Wim = Quelle ab (tatsächlich liegen ober dem Hof die Pradelle Fontane = Brunnwiesen).

unser Fall aber ist die Wanderung am Hang (Bild 5). Da führt ein guter Forstweg — im Rückblick Serfaus, Gaiswies — zu den kleinen Höfen „am Eggele“ (1230 m) hinauf. Hoch über dem Tal, auf grünen Abhängen im steilen Waldhang, sind sie nach Lage und Bauart Beispiele der jüngeren, deutschen Siedlung; die urbare Fläche ist sehr klein, die Landnot war entsprechend groß. Aber den Höfen vorbei steigt der Weg noch weiter in den Wald hinan, unwegsame Hänge brechen darunter zur Tiefe ab. Noch höher läuft gegenüber das Hochtal Lafairsch aus, in den Abhang unterhalb hat der Bach erst einen seichten Graben geschnitten — eine in den Alpen verbreitete Erscheinung: die Steilhänge unten sind das Ergebnis der starken jüngsten Vertiefung des Haupttales, mit der die kleinen Seitenbäche nicht Schritt zu halten vermochten; so münden ihre Täler über den Steilhängen aus.

Von seinem Scheitelpunkt (1349 m) steigt der Weg rasch zu dem niedrigen Gefirnis von Margreit (1080 m) ab, einem der schönsten Plätze bei Pfunds. Blumige Wiesen, gegen den Wald hin mit Lärchen bestanden, am Rande die Höfe, dahinter die breite grüne Flur der Talsohle, hoch überragt von dem dreigipfeligen Piz Mondin — ein Bild, das neue Freude, neue Lust am Wandern weckt — doch das Ziel ist schon nah.

Pfunds ist die vollreichste Gemeinde im obersten Inntal Tirols. Verkehr und Bergbau haben ihr vor Zeiten Wohlstand gebracht, die spätgotischen Kunstschätze der Kirche von Stuben (links), das „Fuggerhaus“ in Pfunds (rechts des Inn) erinnern noch daran. Ehedem (bis 1817) war's auch Gerichtssitz. Aus der Familie des letzten Richters stammte einer der führenden Geister im Vormärz Tirols, der Dichter Johann Senn (1795—1857); sein Lied vom Tiroler Adler „Warum bist du so rot? / vom roten Sonnenschein / vom roten Feuerwein / vom Feindesblute rot / darum bin ich so rot“ hat im Wandel der Zeiten manches Wiederaufleben gefunden; auch heute gedenken wir seiner. Schöne alte rätoromanische Häuser stehen an der Straße, zwischen drin ein Floriansbrunnen, nicht so sehr schön als bemerkenswert: in Fiß und Serfaus gibt es noch die echten „Schaffleten Brunnen“ nach alter Engadiner Art, d. h. der Brunnentrog gleicht einem großen Schaff aus Dauben, die mit Reifen zusammengehalten werden, in Stuben ist die alte Form in neuen Stoff, Zement, übernommen worden.

Inner Pfunds mündet eines der eigenartigsten Täler: Samnaun. Die rechte Seite und der ganze Hintergrund gehören zur Schweiz, der Rest zu Tirol. Das Schweizer Gebiet ist aus dem Engadin über die Jöcher von Val Sinestra herüber besiedelt worden, dann einerseits außer Reichweite der Reformation zum Unterschied von Engadin katholisch geblieben, andererseits im 19. Jahrhundert von Tirol her germanisiert worden. Die innerste Ortschaft, Samnaun (1846 m), ist nach St. Moritz (1853 m) die höchstgelegene im Engadin. Im Tiroler Anteil hingegen erfolgte die Besiedlung erst später, vom Inntal her.

Tirolisch Samnaun besteht aus ein paar kleinen Weilern, die hoch an steiler sonniger Lehne kleben. Die ersten Höfe an dem schönen Weg von Pfunds herein, Roggels (1418 m), gehören seltamerweise zur Gemeinde Nauders. Hoch darüber schaut über steilem dunklen Wald das Kirchlein von Ostalda (1712 m) vor. Innerste Häusergruppen bilden den „Hauptort“ Spiz (bis 1700 m, Bild 6). Eine eindrucksvolle Wanderung führt von Roggels hinauf nach Ostalda, dann auf aussichtsreichem Steig in der Höhe hinüber nach Spiz, von da auf dem Fahrweg zurück nach Roggels. Ehedem mußte man zwischen Roggels und Spiz steil in den Talgrund hinab, dort zweimal aufs Schweizer Ufer wechseln und dann wieder mühsam den Hang hinauf. Erst nach dem Weltkrieg wurde die breite hohe Felswand dazwischen mit einem Wegbau bezwungen, der selbst eine Sehenswürdigkeit ist — man gibt staunend der Wahrheit die Ehre, was das kleine Tirol mit den jämmerlichen Mitteln der Zeit für seine kleinsten Bergdörferchen getan hat — es werden kaum mehr

als 150 Einwohner sein⁷⁾ — im Verhältnis noch mehr als die „Millionenstraße“, die die Schweiz 1912 auf ihrer Seite ins Tal hinein gebaut hat.⁸⁾

Gegenüber fallen die Vorgipfel des Viz Mondin unheimlich steil und düster zu Tal. Dann und wann hört man Trümmer in die Tiefe stürzen. Selbst im Sommer streift die Sonne nur für Stunden die unwirkliche Flanke. Früher hat es hier kaum einen Steig gegeben. Galerien und Tunnels schützen die Straße, die sich über der Schlucht hereinwindet, wie auf Rufweite klingt das Schweizer Posthorn herüber. Hüben liegt freudiger Sonnenschein auf Wiesen und Feldern. In großen Hangflächen ist der Wald zu ihnen gelichtet. Bis über 1700 m werden Gerste, Roggen, Kartoffeln gebaut. Jahr für Jahr muß der unterste Ackerstreif wieder zum obersten gemacht werden, aber die Feldfrucht reift und nährt ihre Betreuer. Herrlich blühen im Frühsommer die Wiesen, salb mustern die kleinen Felder im Herbst den Hang. Die Häuser sind zum Teil schmucklose Steinkästen wie im Engadin, Scheunen und Städel aber haben das malerische Alte bewahrt. Der schönste Punkt ist wohl bei dem Kirchlein von Gsta l d a (1712 m, Bild 7). Von „schwindelnder Höhe“ schaut es ins Tal, weitem einsam und frei; Wiesen ziehen zu nur mehr schütterem Wald hinan, dann schließen schon Almten an. Die Samnauner Skiberge bilden den Hintergrund, im Blicke talaus tritt der Schmalzkopf aus dem Nauderer Skiland vor. Links vom Reschen begrenzen die ersten Vintschgauer Gipfel, der hohe Plamorder, die Sicht. Zwei Familien halten den Platz jahraus, jahrein. Soviel Lebende, soviel Kreuzchen stehen in dem winzigen Kirchhof. Es ist der höchstgelegene Weiler im engeren Inntal Tirols, nur in Gurgl (1927 m) und Vent (1886 m) steigt die Dauerfiedlung noch höher.

Hinter Spiß drin, „unten im Loch“, liegen als letzte die Häuser von Spisser Mühl (1509 m). Hier setzt die Schweizer Grenze über den Bach und zieht gegen Paznaun. Diesseits, eine Stunde weit oben im Nebental, haben die Fliester ihre Alm; durch Jahrhunderte mußten sie den alten beschwerlichen Weg dahin nehmen.⁹⁾ An der Ecke hinter Spiß sieht man Compatsch (1717 m), den Schweizer Hauptort von Samnaun, zu oberst in Val Campuoir den Gipfel des Nuttler (3298 m), den höchsten der Gegend. Kaum daß schattseitig kleine Firnflöcken durchhalten, so hoch liegt die Schneegrenze, so kontinental, trocken ist das Klima. Am westlichen Nachbarn, dem Stammer Spiß (3258 m) — er wird erst ein Stück weiter drin sichtbar —, ist mitten im „Fenster“ noch ein Nest aufgeschobenen Gesteins (Trias-Dolomit wie im Engadin) auf den jungen Kalkschiefern erhalten. Diese bauen das ganze übrige Bergland auf bis an den Kamrand gegen Paznaun und tragen die schönen Wiesen und Almten. Am Viz Mondin steckt in ihnen eine große Masse grünen Erstarrungsgesteins (Diabas), in kleinen Vorkommen begegnet es uns auch in Spiß und am Weg unter Roggels; am Buge gegen Pfunds hinaus folgt diesem härteren Fels ein Gefimse am Hang.

Samnaun, Landschaft und Siedlung, Natur und Geschichte, ist ein Sonderstück oberstes Inntal Tirols.

Wo der Weg nach Tirolisch Samnaun die Talsohle verläßt, führt die Vintschgauer Straße zum letztenmal über den Inn. In schöner Anlage steigt sie am steilen östlichen Hang gegen Nauders an. Schon bald ist sie hoch über der Schlucht. Noch höher verlief die Trasse der Vintschgauer Bahn, die 1918 im Bau war; sie be-

⁷⁾ Dazu sind 1940 noch die Bewohner der neuen Zollhäuser inner Spiß gekommen.

⁸⁾ Die Straße kostete mit Nachträgen bis 1920 1,7 Millionen Franken, wovon 80% der Bund auf sich nehmen mußte. Wegen des Mißverhältnisses zur Einwohnerzahl (1910: 342) hat es nicht an Gegenstimmen gefehlt, der staatliche Gesichtspunkt aber setzte sich durch. Bis dahin war Schweizerisch Samnaun zollpolitisch an Österreich angeschlossen und das äußere Tal staatlich neutralisiert (vgl. Fr ü h, Geographie der Schweiz, Bd. II, S. 382).

⁹⁾ An der Alm hat auch noch die Fraktion Piller Anteil, die im übrigen 1939 aus dem Fliester Gemeindeverband gelöst und Wennis zugewiesen worden ist.

gann den Anstieg schon bei Töfens, bog bei Margreit gegen Radurschel ein und kam dann hoch über Pfunds wieder heraus. Ein kahler Streifen im Wald erinnert noch daran. Für sie hat der Weltkrieg noch zu wenig lang gedauert. Der alte Weg, dem durch Jahrhunderte der Verkehr folgte, blieb über die Samnauner Mündung hinaus im Grunde und setzte erst bei Finstermünz über den Inn. Vielerwähnte Stätte, seitdem 1078 Herzog Welf von Baiern hieher eine Besatzung gelegt. Die alte Brücke mit dem gotischen Wartturm steht noch und am anderen Ufer drüben die Zollfeste Siegmundseck. Romantik des Mittelalters in der der Natur. Im Trenker-Film „Der Rebell“ ist der Platz zu einer neuen Rolle gelangt. Gleich nachher tritt die Schweizer Grenze an den Inn, die Straße aus Samnaun mit dem Anschluß von Pfunds führt ins Engadin hinein.

Im Worte Finstermünz taucht zum erstenmal der Name Vintschgau auf. Die Waldhänge darüber hinan mögen ein Rest der „Vinestana silva“ sein, der alten „Landmark des Venostenlandes“. Der Anstieg aus der düsteren Tiefe mündet in ein freundliches breites Tal hoch über dem Ausgang des Engadin; inmitten von Wiesen und Feldern liegt Nauders (1365 m, Bild 8), mit dem von alters her der Vintschgau begann.

Trotz der Breite ist die Landschaft hochgebirgig. Mondin und Muttlar herrschen nun im Norden, auf der anderen Seite flankieren die „Dolomiten“ das Unterengadin. Im Süden öffnet sich die breite Senke des Reschen, durch sie hindurch verbindet Vintschgau alten Sinnes Norden und Süden. Rechts vom Passe steht als großer Eckstein der Piz Lat (2805 m), links ist der zackige Plamorder (2982 m) Torwächter, auch im Schatten aper bis oben — Wahrzeichen des Binnenklimas, das wenig weiter südlich die Schneegrenze noch über 3200 m hebt. Grüne Pappelfäulen an der Straße sind ein anderer Ausdruck dafür, es sind mit höchstgelegene in den Alpen.

Aus dem Dorfe tritt das Schloß Naudersberg hervor, der Sitz des alten Gerichts. Margarete Maultsch soll einst hier geweiht haben. Einer der schönsten Punkte ist bei der Kirche oben, bei den Toten, die der Heimat bis zum Ende treu geblieben. Durch den Grenzpaß schimmert hier der Ortler herüber. Wunderbar erhaben, eine Vision aus dem Jenseits, kündet er das Land im Süden; doch nur an klaren Tagen, trübe Stunden zeigt er nicht — düstere Wolken verhüllen sein Angesicht.

So halten wir diesseits, in der Dreistaatenecke, am Fuß des Piz Lat, der zum Dreiherrnspiz geworden. Ehedem, seit den Zeiten der alten Grafschaft Vintschgau (10. Jhdt.), ging das Gericht Nauders um ihn herum, umfaßte es auch Unterengadin bis zur Brücke Pontalt bei Zernez. Im Jahre 1652 ging diese Seite verloren: die Engadiner Gemeinden kauften sich um 26.000 Gulden los; die „oberösterreichische“ Regierung brauchte Geld und ging auf den Handel ein zum Schaden Tirols, gegen den Protest des Kanzlers Wiener (die kleine Herrschaft Tarasp blieb bis 1803 österreichische Enklave). An der Ostseite des Piz Lat reichte das Gericht Nauders bis 1919 zur Malser Heide vor — heute zieht noch diesseits der „von Gott gewollten“ Wasserscheide die italienische Grenze herab. Der Rest des alten Gerichts wurde zu Ried geschlagen.

Der Piz Lat aber hat noch größeren Wandel gesehen, seitdem er als Berg aus dem Stein geschnitten, durch die Erosion aus den Schubmassen herausgearbeitet worden ist, die über die Kalkschiefer des „Fensters“ geschoben worden waren (er ist Trias-Dolomit auf den alten Gesteinen der Östaler Alpen). Hoch an seiner Schulter, beim Schwarzsee, zieht ein breites altes Tal quer über die Schweizer Grenze herüber, der walddige Büchel der Koblstatt (1832 m) faßt es nördlich ein; dort oben, 700 m über dem heutigen Inn, so hoch wie der Bühler Sattel über Prus, mündete einst Engadin. Dann schnitt der Inn etappenweise tiefer ein. Einer mittleren Senke (um 1400 m) folgt die Verbindungsstraße von Nauders nach Martinsbruck. Erst jüngsten geologischen Datums ist die Schlucht von Finstermünz.

In der Zwischenzeit, nach dem höchsten, vor dem tiefsten Tallauf, hat, mehr als einmal, der Engadiner Gletscher das Land unter sich begraben. Er strandete noch 200 m unter dem Gipfel des Piz Lat erratische Blöcke. Mit kaum merklichem Gefälle strömte das Eis nach Süden und Norden ab, rechts hin in mehr als 1000 m Dicke über den Reschen ins Etztal, links ins Innthal. Um den Venet stauten sich die Gletscherströme zu einer 20 km breiten Firnfläche zwischen Zentral- und Nordalpen, nur die oberste Ruppe (2513 m) dürfte noch eine leichte Aufwölbung bewirkt haben. Vom Piz Lat aus wäre es das Bild eines Eisstromnetzes gewesen, wie heute in antarktischen Bergen.

Die Eiszeitgletscher haben dem Relief den letzten Schliff gegeben, sie haben auch Lehm und Schutt gebracht, der urbaren Boden gab, Grundlage für Leben, Kultur und Geschichte. Das Eis war längst geschwunden, die letzten Firnflächen noch weiter abgerückt als heute — erst spät scheinen im Tale die ersten Spuren des Menschen auf: Beigaben aus früher Bronzezeit (um 1500 v. Zw.) zu einem Grabe bei Ried, südlicher Prägung, mit baltischem Bernstein Schmuck, noch zu lose, als daß sie schon Kultur- oder Volkszugehörigkeit bestimmen ließen. Erste bekannte oder „Ur“bevölkerung sind die illyrischen Räter. Sie besiedelten das Terrassenland und die Schuttkegel im Tale, fügten in tausendjähriger Arbeit zur Natur- die Kulturlandschaft. Zu Beginn der neuen Zeit unterjochten die Römer das Land und romanisierten die Sprache. Aus den Rättern wurden Rätoromanen. Volkstum blieb. Vom 6. Jahrhundert an kamen germanische, alemannische Siedler. Sie ließen sich neben den Rätoromanen nieder, verschmolzen mit ihnen zu friedlicher Gemeinschaft. Die alte Sprache bestand fort neben der neuen, zuletzt ist sie, im 17. Jahrhundert, um Nauders erloschen. In den Namen klingt sie noch nach und scheidet die alten rätischen Siedlungen von den jüngeren deutschen, so wie das Antlitz der Menschen beiderlei Wurzeln verrät: dunkel die einen, hell die anderen. Vom hohen Mittelalter an ging der schwäbische Handelsverkehr durch das Tal, auf der „oberen“ Straße gegenüber der „unteren“ des Brenner, mit Fracht, Zoll, Markt erwachte neues Leben. Es kamen die Knappen, den Bergsegen zu heben, hoch in die Berge hallte der Hammerschlag. Paßland, Grenzlage, Glaubensstreit brachten Kämpfe, Kriegslärm ins Tal, Hab- und Macht suchte Unfrieden, Unglück wie überall. Als endlich all die Vergangenheit verflungen, da kamen neue Menschen, nicht der Macht, nicht des Geldes willen — sie hatten die Schönheit der Landschaft entdeckt, kamen und kommen wieder, um sie zu genießen ... Alpentäler — Natur und Geschichte.

Schrifttum

Karten (Mitnahme und Beachtung erforderlich, da Markierungen großenteils fehlen oder mangelhaft sind): Österreichische Spezialkarte 1 : 75.000, Blätter 5145 Landeck, 5245 Nauders; Alpenvereinskarte Ostal und Stubai 1 : 50.000, Blatt I (Niztal; Fließ-Töfens), Beilage zur Zeitschrift des D. u. S. A. B., 1895 (für das angegebene Gebiet die beste Karte).

Geschichte, Siedlungs-, Volks- und Namenkunde: D. Stolz, Politisch-historische Landesbeschreibung von Tirol. Erster Teil: Nordtirol. Archiv für Österreichische Geschichte 107, 1926, S. 660—772; D. Stolz, Das Oberland in seinen geschichtlichen Beziehungen. Zeitschrift „Tirol“ 1932, Heft 1/2, S. 2—6; R. Heuberger, Rätien. Schlern-Schriften 20, 1932; S. Wopfner, Das oberste tirolische Innthal als Kulturlandschaft. Zeitschrift „Tirol“ 1932, Heft 1/2, S. 39—44; S. Wopfner, Siedlungsgeschichtliches aus dem Paznaun und Samnaun. Zeitschrift des D. u. S. A. B. 1914, S. 282—287; J. J. Staffler, Tirol und Vorarlberg, statistisch und topographisch, II. Teil, II. Bd., 1841, S. 181—238; J. Lorenz, Serfaus, Gedenschrift zum Jubiläum 427—1927. Innsbruck (Vereinsbuchhandlung) 1927; S. v. Eschiggfren, Nauders am Reschenscheide. Innsbruck (Tiroler Verkehrsverbund) 1932; J. Zimer, Menschen und ihre Lebensweise im „Oberen Gericht“, Zeitschrift „Tirol“ 1932, Heft 1/2, S. 30—38.

Kunstgeschichte: S. Hammer, Tirol. In G. Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. 2. Aufl. Wien-Berlin (Schroll) 1938; S. Hammer, Zur Kunst-

geschichtlichen Charakteristik des obersten tirolischen Inntales. Zeitschrift „Tirol“ 1932, Heft 1/2, S. 19—25; J. Lorenz, Kirchliche Kunstdenkmäler. Ebendort S. 26—29; J. Weingartner, Die Burgen am obersten Inn. Ebendort S. 7—18.

Geologie: W. Hammer, Österreichische Geologische Spezialkarte 1:75.000, Blätter 5145 Landeck, 5245 Nauders; mit Erläuterungen. Wien (Geologische Bundesanstalt) 1923, 1924; J. Blaas, Geologischer Führer durch die Tiroler und Vorarlberger Alpen. Innsbruck (Wagner) 1902; R. v. Reibelsberg, Geologie von Tirol. Berlin (Borntraeger) 1935.

Bilder: besonders in Zeitschrift „Tirol“, 1932, Heft 1/2.

Wegweiser, Höhen, Entfernungen.

Landeck, 816 m ($\frac{1}{4}$ St. vom Bahnhof) — Schloß Landeck — Sonnenberg — Fließ, 1073 m, 2 St. (Gasthaus zum Weißen Kreuz). Alte blaue Markierung (sehr darauf achten, da manche Wege zu hoch links hinauf führen!). Postauto von Landeck zum „Alten Zoll“, 916 m, 12 Min., von da hinauf nach Fließ 20 Min.

Fließ — Gacher Blick (Bühler Sattel), 1558 m, $1\frac{1}{2}$ St. (knapp vorher zweigt links der Weg nach Wenz ab, $1\frac{1}{2}$ St.) — Wegteilung, 5 Min. (von Fließ bis hierher blaue Markierung; rechts hinab über Puschlin, 1496 m — Untergufer, 965 m, nach Pruz $1\frac{1}{4}$ St., viel weniger lohnend) — Bergwiesen, 1530 m, $\frac{1}{2}$ St. — Falpaus, 1460 m, $\frac{1}{2}$ St. — Unter-Gaiswies, 1400 m, $\frac{1}{4}$ St. — Rauner Berg-Sträßchen am Weiher Bühel, 1300 m, $\frac{1}{4}$ St. (von den Häusern von Unter-Gaiswies OSO durch die Wiesen) — Rauns, 1054 m, $\frac{1}{2}$ St. (Wirtshaus) — Pruz, 866 m, $\frac{1}{2}$ St. (Gasthäuser, Autohaltestelle beim Gasthof zur Post). Zusammen von Fließ bis Pruz 4 St. Postauto von Landeck nach Pruz in 25 Min., zu Fuß von Fließ direkt über die Pontlazer Brücke $1\frac{1}{4}$ St. Von Pruz nach Südosten führt das Rauner Tal ins Hüttengebiet des Zweiges Frankfurt am Main.

Pruz — Labis, 1190 m, 1 St. (Gasthaus; $\frac{1}{2}$ St. höher Kurhaus Obladis, 1386 m) — Fiß, 1436 m (Gasthaus), $1\frac{1}{4}$ St. (bei der Wegteilung auf den Felbern sw. Labis rechts, aufwärts; Straße von Ried nach Fiß 2 St.) — Serfaus, 1427 m, 1 St. (Gasthäuser, Straße Fiß — Serfaus im Bau) — St. Georgen, 1103 m, $\frac{1}{4}$ St. — Töfens, 931 m, 20 Min. (Wirtshaus). Zusammen von Pruz bis Töfens $4\frac{1}{2}$ St. Postauto von Pruz über Ried, 877 m (Gasthäuser, Autohaltestelle beim Gasthof zur Post-Schuler), nach Töfens $\frac{1}{2}$ St. Südöstlich Ried auf der Stalanzger Alm die Anton Rent-Hütte des Zweiges Lachen (früher Gebirgsverein, Wien).

Töfens — Höfe am Eggele, 1230 m, 1 St. (der Weg führt oberhalb vorbei und steigt nachher noch beträchtlich an, bis 1349 m, nicht früher rechts hinabgehen!) — Margreit, 1080 m, $\frac{1}{4}$ St. — Pfunds-Stuben, 972 m, $\frac{1}{2}$ St. (Gasthäuser, Autohaltestelle beim Gasthof zur Post). Von Töfens nach Pfunds auf der Straße oder auf Feldwegen rechts des Inn $1\frac{1}{4}$ St., Postauto 20 Min. Südöstlich Pfunds führt das Radursheltal zum Hohenzollernhaus am Fuße des Glockturms.

Pfunds-Stuben — Rajetansbrücke, 990 m, $\frac{1}{2}$ St., vorher rechts ab — Roggels, 1418 m, $1\frac{1}{2}$ St. (Wirtshaus) — Gstalba, 1712 m, 1 St. — Gstalber Graben — Kirchsattel, 1714 m — Mitter-Spiß (Kirche), 1629 m, 1 St. — Ober-Spiß (Wirtshaus), 1700 m, 10 Min. — Roggels $1\frac{1}{4}$ St. — Rajetansbrücke 1 St. (von hier nach Ober-Spiß und zurück zusammen 6 St.) — Nauders, 1365 m, 2— $2\frac{1}{2}$ St. (Gasthäuser). Postauto von Pfunds in 35 Min. (Haltestelle bei der Brücke). Südöstlich Nauders die Bremer Skihütte.

Anschluß vgl. „Südtiroler Landschaften: Vintschgau“. Zeitschrift d. D. u. Ö. A. B. 1937, S. 197.

Zu den Bildern

- Bild 1. Gipfel des Raunergrats, von links: Gahlkopf, Hochrinnenkopf, Schweifert, Berpeilspitze, Schwabentopf.
Bild 2. Rechts oben das Gelände von Fiß-Serfaus, darüber die Heuberge, links der Schmalzkopf.
Bild 3. Hauptgipfel von links: Deuschelkopf, Triftkogel (unten Kaltenbrunn), Gahlkopf, Hochrinnenkopf, Schweifert.
Bild 6. Berge von links: Schmalzkopf, Gaispleißkopf, Weißes Eck; rechts unten die Schweizer Straße.
Bild 7. Links unten die Schweizer Straße.
Bild 8. Von links: Vorgipfel des Ruttler, Piz Malmurainza, Cuolmen d'alp (das breite Foch), Piz Mondin-Gipfelgruppe, Schallspiz.